

Erzähler vom Westerwald

der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Jahresblätter Sonntagsblätter.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhöbel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Kirchhöbel, Hachenburg.

283. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 4. Dezember 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Deutsche Militärmission in der Türkei. Endgültige Anstellung.

Die französisch-russische Bekämpfung der deutschen Militärmission ist ohne Erfolg geblieben. Die endgültige Anstellung der deutschen Offiziere in die türkische Armee hat der Sultan jetzt verfügt, wie folgendes Telegramm lautet:

Konstantinopel, 3. Dezember.

Die Anstellungsbefehle für Generalleutnant Ziman als General in der türkischen Armee und für die deutschen Militärmission ist vom Sultan unterzeichnet worden. General v. Ziman wird mit einigen Offizieren in der nächsten Woche in Konstantinopel erwartet.

Auch in England sucht man neuerdings Stimmung zu machen. Die Stellung deutscher Offiziere in der Türkei zu allen Freiheiten gegenüber bemerkt das maßgebende Konstantinopeler Blatt „Tanin“: Die Vorfälle, welche ihre einzige Garantie bilden, reformieren, seien deutsche Offiziere am geeignetsten, weil sie in der türkischen Armee zu dienen gewohnt seien. Es sei der einzige Grund der Bevorzugung Deutschlands, was weder eine Einseitigkeit noch eine Abneigung der deutschen Politik bedeute.

Huertas Stellung wird unhaltbar.

Seine Generale verhandeln mit dem Feinde.

Mexiko, 3. Dezember.

Es scheint, als wenn die Herrschaft des Präsidenten Huerta allmählich alle Stützen verliere. Aus Juarez ist gemeldet, daß eine Friedenskommission von Huerta im Hauptquartier des Rebellenführers Villa unterworfen sei und ihm die Bedingungen mitgeteilt habe, denen die sieben Generale der Regierungstruppen zustimmen, sich zu ergeben. Die Regierung Huertas hat im Norden des Landes erschüttert. Auch die hiesigen Konsuln verhandeln mit Villa. Sie fordern General Villa auf, die Einwohner der Stadt zu schützen. Als die Kommission darauf wieder Huerta zurückkehrte, brachte sie die Zusicherungen General Villa, daß er die Stadt und alle Klassen des Landes schützen werde.

Barthous Sturz.

Die Herrlichkeit des Kabinetts Barthou, auf das der Präsident Poincaré so große Hoffnungen gesetzt hatte, ist von langer Dauer gewesen. Von März bis Oktober, gerade neun Monate, und Barthou ist nicht, trotzdem er es eine Zeitlang durch fortwährendes Verlegen der patriotischen Note verstanden hatte, sich dem besten Erfolg in der Kammer zu sichern. Seine unerschütterliche Geduld und sein Bedauern, die gefährlichen Klippen der dreijährigen Amtszeit, die er als Antwort auf die deutsche Seereschließung und als einziges und letztes Verteidigungsmittel Frankreichs durchdrücken mußte, glücklich zu umgehen. Das war der große Erfolg seiner Ministerkammer, daß er es dabei nicht schwerer gehabt hat als sein Vorgänger, der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, in der Reichskammer.

Das dicke Ende kam jedoch nach. Konnte er bei dem letzten politischen Himmel im Sommer, wo Krieg und Frieden auf des Meeres Schmelze standen, das Land der Notwendigkeit erhöhter militärischer Rüstungen leicht überzeugen, so stolperte er nachher im Handelsrat über die Dedungsanträge. Mit französischen und dem üblichen Phrasenaufwand wurde die dreijährige Dienstzeit unter Druck und Zwang gebracht, ohne daß sich auch nur eine Sekunde darüber klar geworden war, was man Deckung für die erforderlichen gewaltigen Ausgaben finden sollte. Diese Abweisung von dem bei Recht geübtem Grundgesetz: Keine Ausgaben ohne Zustimmung der Kammer selbst in der demokratischen Verfassung, wagt Barthou selbst in der demokratischen Kammer nicht zu kommen, also griff er zu dem bedenklichen Mittel dauernd belästigenden Mittel einer gigantischen Rentenleihe in der stattlichen Höhe von 100 Millionen Frank.

Da wurden auch Barthous beste Freunde auffällig, mehr, als daß in den höchsten Finanzkreisen schwebende Vermutung nicht einmal der Kammer klipp und klar, wie es gehört, erklären konnte oder wollte, was nun mit dieser Summe geschehen sollte. Zwar ließ die ebenfalls ratlose Kammer noch einmal überreden, beschloß die Anleihe in der vorgeschlagenen Form, was mit der knappen Mehrheit von nur 21 Stimmen, was der Anfang vom Ende, denn mit einer so ungesicherten Majorität kann man bei dem französischen parlamentarischen System nicht regieren. Den Todesstoß verlor aber Barthou selbst mit der Forderung der Freiheit für diese Rentenleihe. Das war der zweite große Fehler. Sie war nicht zu Unrecht derart, daß sie sich mit einem solchen Beschluß die Hände in Bezug auf die bevorstehende Abstimmung über die Einkommensteuer, die nach preussischem Minister zur Deckung laufender Ausgaben auch in Frankreich eingebracht werden soll. Der bekannte Abgeordnete Jaurès dem Ministerium das Wasser ab mit den Worten:

„Wenn wir jetzt die Steuerfreiheit der Anleihe festsetzen, binden wir uns die Hände für die Abstimmung über die Einkommensteuer. Man wird uns später an den heutigen Beschluß erinnern, der bestimmt, daß die Renten außerhalb der allgemeinen Einkommensteuer stehen. Die Regierung will, daß die Kosten der nationalen Verteidigung durch das ganze Land getragen werden, aber sie schafft eine Kategorie von Renten, die einen Staat im Staate bilden und sich an den Opfern aller anderen nicht zu beteiligen brauchen.“

Diese Auffassung schlug durch, und unter stürmischem Lärm und Händeklatschen wurde die von Barthou gestellte Vertrauensfrage mit 290 gegen 265 Stimmen abgelehnt, worauf Barthou dem Präsidenten Poincaré die Gesamtdemission des Kabinetts überreichte. Aber die Nachfolger Barthous orakelt Jaurès wie folgt: Wir haben Grund zu der Annahme, daß Präsident Poincaré sofort nach dem Sturz des Kabinetts Briand und Millerand in das Elisee berief. Es heißt, Briand habe abgelehnt, ein Ministerium zu bilden, dagegen soll Millerand angenommen haben. Wir zögern, diesem Gerüchte Glauben zu schenken; denn es wäre überraschend, wenn der Präsident der Republik sich an Politiker wenden sollte, welche nach den letzten Ereignissen in keiner Weise befaßt erscheinen, an die Spitze der Regierung zu treten.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Entwurf über das Erbrecht des Staates, der von der Regierung als eine der Dedungsanträge zur Wehrvorlage im Frühjahr vorgelegt worden war, von der Budgetkommission des Reichstags aber nicht erledigt worden ist, wird wahrscheinlich in der Budgetkommission des Reichstags überhaupt nicht mehr zur Weiterberatung kommen. Die Regierung legt auf die Verabschiedung des Entwurfs keinen Wert mehr, wird ihn aber auch nicht formell zurückziehen. Sie überläßt es dem Reichstage über das weitere Schicksal des Entwurfs zu entscheiden. Der Entwurf kann also als erledigt gelten.

+ Der Entwurf über die Neuordnung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, der im Reichstage vor Weihnachten nicht mehr zur Beratung kommt, wird nach der Absicht der Fraktionen Mitte Januar bei Wiederaufnahme der Verhandlungen vor dem Beginn der zweiten Etatslesung zur ersten Beratung gestellt werden. Bis auf diesen Entwurf werden sämtliche neu vorgelegten Vorlagen bis Weihnachten in erster Lesung beraten sein. Nur endgültigen Erledigung kommen vor Weihnachten noch der Entwurf, betreffend die Beschäftigung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht, und das deutsch-englische Handelsprovisorium. Zum Entwurf über die Sonntagsruhe sind dem Reichstage bereits zahlreiche Petitionen zugegangen. Die Fraktionen werden sich mit der Materie erst in der nächsten Woche, bzw. kurz vor der ersten Lesung beschäftigen. Soweit es sich bis jetzt beurteilen läßt, sind die Aussichten für den Entwurf recht gute.

+ Zu dem Streit zwischen Krankenkassen und Ärzten haben die preussischen Minister für Handel, Landwirtschaft und des Innern eine längere Verordnung erlassen, die die geldliche Entschädigung an die Kassennmitglieder regelt im Falle, daß keine Einigung zustande kommt.

+ In Bezug auf die Gleichlegung der Ferien für Volksschulen und höhere Lehranstalten wird der preussische Kultusminister, wie verlautet, in den nächsten Tagen einen Erlass herausgeben, durch den die Ferien der preussischen Volksschulen mit denen der höheren Lehranstalten gleichgelegt werden. Die Gesamtzeit der Ferien ist auf 80 Tage festgelegt. Dem Erlass ist eine ausführliche Begründung beigegeben.

+ Die Vorlage der sächsischen Regierung, den freibewilligten Reichsanteil der Wertzuwachssteuer der sächsischen Staatskasse zuzuführen, ist in dieser Form in der zweiten Kammer abgelehnt worden. Die Kammer will einen Anteil den Gemeinden überweisen. Meinungsverschiedenheiten waren nur darüber, ob die Gemeinden landesgesetzlich allgemein zur Einführung der Zuwachssteuer anzuhalten sind, oder die Einführung dem freien Willen überlassen werden soll. Der Gesetzentwurf wurde einer Kommission überwiesen.

+ Im mecklenburgischen Stände-Landtag ist der von der Regierung verlangte Zuschuß zu den Kosten des Landesregiments in Höhe von 1.400.000 Mark bewilligt worden, nachdem jetzt auch die Bürgermeister, die die Vorlage bisher stets abgelehnt haben, zustimmen. Die übrigen Kosten hat der Großherzog bekanntlich aus eigenen Mitteln zu decken.

+ Über die von mehreren Seiten gewünschte Einführung der Verhältniswahl in Baden hat die badische Regierung eine Denkschrift herausgegeben. Die Denkschrift kommt auf die bis in das Jahr 1849 zurückgehenden Bestrebungen zu sprechen, den Minoritäten eine Vertretung in der zweiten badischen Kammer zu schaffen, und behandelt dann die Erfahrung, die mit der Verhältniswahl bei den Wahlen zu den Gemeinderäten, Gewerbevereinen, Krankenkassen usw. gemacht wurden. Die Frage, ob die Verhältniswahl zur zweiten badischen Kammer eingeführt werden könne, wird verneint. Als Nachteile der Verhältniswahl werden angegeben: Die Anerkennung der Parteien, die Lösung der Abgeordneten von ihrem Wahlkreis, die Komplexität des Verfahrens, die Zeitnahme der Wähler an den Vorarbeiten der Parteien, die

Förderung der Parteizersplitterung und die Lasten, daß bisher kein Wahlsystem erprobt sei. Die Regierung kommt in der Denkschrift zu dem Schluß, daß sie die gegen Einführung der Verhältniswahl bei den Wahlen zur zweiten Kammer bestehenden Bedenken zurzeit nicht zu überwinden vermöge und daher davon absehen müsse, den Ständen dahingehende Vorschläge zu unterbreiten.

Nordamerika.

* Eine interessante politische Botschaft hat Präsident Wilson im Kongress verlesen. Der Präsident führte darin u. a. aus: „Unser Land ist, wie ich dankbar sagen kann, mit der ganzen übrigen Welt in Frieden. Mit jeder Dekade zeigen sich die Nationen bereitwilliger, sich durch feierliche Verträge zu Methoden zu verpflichten, die Frieden, Offenheit und Entgegenkommen zum Ziel haben. Darüber hinaus hat das Staatsdepartement im Prinzip die Zustimmung von nicht weniger als 31 Nationen, die vier Fünftel der Bevölkerung der Welt repräsentieren, zur Verhandlung über Verträge gewonnen, unter denen alle Meinungsverschiedenheiten über Fragen der Interessen oder der Politik, die durch die Diplomatie auf gewöhnlichem Wege nicht gelöst werden können, vor ein von den Parteien gewähltes Tribunal gebracht werden sollen, das sie öffentlich besprechen und über sie Bericht erstatten wird, bevor eine der Parteien sich über ihr weiteres Vorgehen schlüssig macht. Für die Entscheidung der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Vereinigten Staaten und anderen Nationen ist nur ein Maßstab möglich, der sich aus zwei Grundsätzen ergibt: unsere eigene Ehre und die Verpflichtungen, die wir hinsichtlich des Friedens in der Welt haben.“

* Über den Stand der mexikanischen Frage hat sich Präsident Wilson im Kongress folgendermaßen ausgesprochen: „Es kann keine sichere Aussicht für den Frieden in Amerika geben, bis General Huerta seine angelegene Autorität in Mexiko aufgegeben hat, und bis man sich überall darüber klar geworden ist, daß die Vereinigten Staaten derartige angebliche Regierungen weder billigen noch mit ihnen verhandeln werden. Die vollständige Isolierung Huertas streckt immer mehr fort. Der Zusammenbruch ist nicht fern. Der Zusammenbruch ist nicht fern. Wir werden, wie ich glaube, nicht gezwungen sein, unsere Politik des vorsichtigen Abwartens zu ändern, und dann, wenn das Ende kommt, können wir hoffen, die verfassungsmäßige Ordnung in Mexiko durch das Zusammenarbeiten und die Energie solcher Führer des mexikanischen Volkes wiederhergestellt zu sehen, die die Freiheit ihres Volkes über ihren eigenen Ehrgeiz stellen.“

Aus In- und Ausland.

München, 3. Dez. Infolge seiner abweichenden Stellung in der Sozialistenfrage hat Dr. Casselmann, der Führer der Nationalliberalen, seinen Rücktritt von der Leitung der Partei angekündigt.

Braunschweig, 3. Dez. Die braunschweigische Volkspartei hat beschlossen, sich infolge der Kronverletzung des Herzogs Ernst August aufzulösen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Das Programm für den Kaiserbesuch in München steht nunmehr fest. Das Kaiserpaar trifft am 15. Dezember gegen 10 Uhr auf dem Hauptbahnhof in München ein, wo großer Empfang stattfindet. Am 1. Uhr ist Familienfrühstück, um 6 Uhr Tafel beim bayerischen Kronprinzen angelagert. Am 8 Uhr findet im Hof- und Nationaltheater eine Vorstellung statt, an die sich im Wintergarten um 10 Uhr ein Herrenabend anschließt. Am Tage darauf wird der Kaiser das Rathaus besuchen. Am 1. Uhr ist Frühstückstafel beim preussischen Gesandten und um 7 Uhr Galatafel. Die Abreise erfolgt abends nach 10 Uhr.

* Zum 75. Geburtstag der Großherzogin von Baden, der Tochter Kaiser Wilhelms I., ist der Kaiser am Mittwoch gegen Mittag im Sonderzuge von Donaueschingen in Baden-Baden eingetroffen, wo er vom Großherzog von Baden empfangen wurde. Als Geschenk überbrachte der Kaiser eine in der königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellte Statue Friedrichs des Großen.

Zabern im Reichstag.

(181. Sitzung.)

CB. Berlin, 3. Dezember.

Stimmungsbild.

Draußen vor dem Reichstag Hunderte und aber Hunderte, drinnen im Reichstag drangvoll fürchterliche Enge: ein großer Tag. Die Bundesratsstrasse ist auch vollgepfropft. Neben dem Reichskanzler sind fast alle Staatssekretäre und Minister erschienen. Aus der Diplomatenloge lugt der Kopf eines japanischen Attachés. Was wirklich ein großer Tag. Aber zunächst ist das Publikum sehr enttäuscht, denn nicht die Herren v. Bethmann und v. Falkenhayn sollen den Reigen eröffnen, sondern — die drei Interpellanten. Es gilt daher, sich in Geduld zu fassen, bis man erfährt, wie die Regierung über Zabern denkt.

Es ist noch verhältnismäßig behaglich in der Atmosphäre des Hauses, so lange der Fortschrittler Röder die Interpellation begründet. Als Kaiser spricht er freimütig genug, er schildert in breiter Ausführlichkeit die Entwicklung der Dinge in dem nun so berühmten Städtchen und wirft dem Minister in Zabern bewußte Provokation der Bürger vor. Ein ungeheurer Gewaltmißbrauch sei das alles, diktiert von demselben Geiste, der da plant,

ein Leutnant und zehn Mann genügt, um dem Reichstag ein Ende zu bereiten. Aber Kaiser hütet sich wenigstens vor persönlichen Beleidigungen, wenn seine Worte gegen den Kriegsminister auch nahe daran streifen. Ganz anders wird die Stimmung beim Auftreten

des Sozialdemokraten Beirotes, nach dessen erste Worten sofort die elektrische Spannung hochgradig wird. Ein Antonius am Grabe! — Tats! So weiß Beirotes die Leute zu packen und zu famulieren, zunächst seine eigene Fraktion, dann aber auch die Zuhörer auf der Tribüne, und diese beteiligen sich schließlich an den Zwischenrufen. Selbstverständlich übersteigt der Redner nach Kräften. Er stellt es so dar, als herrschten bei uns heute Zustände, wie die während des Bauernkrieges 1825: „Schlagt tot! Der Herzog erlaubt es!“ Man wolle im Reichslande offenbar einen Aufstand hervorrufen und ihn dann blutig niederwerfen; der Leutnant v. Fortner habe ja direkt zum Niederstechen jeden Gläubers aufgefordert. So geht es eine lange Weile fort. Glücke des Präsidenten. Ordnungsruf. Sturm auf der linken, Sturm auf der Rechten. . . Nach dieser Rede kann der dritte Interpellant, der Elässer Haus, nicht mehr recht wirken, es sei denn durch Rumpfsprache. Er wiederholt — dafür kann er ja nichts — bereits Gesagtes. Und der Kanzler sitzt da und läßt den Redner, wie die Kavalleristen zu sagen pflegen, „sich ablaufen“.

Durch Beirotes und die beiden andern Interpellanten sozusagen überhört, kocht dann der Reichstag über, als der Kanzler und der Kriegsminister das Wort ergreifen und — nur mit Mühe behalten. Mit außerordentlicher Ruhe spricht der stets wieder unterbrochene Reichskanzler, ersichtlich in der Absicht, zu versöhnen und in Sabern das wiederherzustellen, was er als notwendig erklärt hat: die Achtung vor dem Geleis, aber auch die Autorität der öffentlichen Gewalt. Auch das, was von der großen Volksität hineingekipelt hat, glättet er im Handumdrehen. Daß die Fahne eines fremden Heeres, mit dem wir vor 40 Jahren in Ehren gerungen, beschimpft werde, würde im deutschen Heere nicht geduldet.

Satte man den Kanzler noch halbwegs angehört, so befand sich der Kriegsminister v. Falkenhahn wie ein einsamer Schwimmer in einem Ozean wildwogender Zurufe und Beleidigungen. Eine Armee, die nicht die Ehre wahre, tauge nichts, ein Offizier, der Schimpf auf sich lassen lasse, eigne sich nicht zum Vorstürmen an der Spitze der Soldaten. Und wenn hundertmal ein junger Kerl über die Schürze haut: wir brauchen diese jungen Kerle auf dem Felde der Ehre, und sie haben uns das Reich nützlich.

Nun tritt der Zentrumsgabgeordnete Fehrenbach auf und erklärt unter tosendem Beifall, auch der äußersten Linken: Nicht die Autorität der Gewalt, nur die Autorität des Gesetzes! Der Redner findet den Gedankenkreis des Kriegsministers gefährlich. Er entsetzt sich vor dem Gedanken, daß dies gar in Donauerschlingen verpackt sein sollte; und er malt einen neuen Militärkonflikt an die Wand, schlimmer, als den von 1862. . .

Sitzungsbericht.

Die Bundesratsbank sind ziemlich vollständig besetzt. Man sieht u. a. den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Delbrück, Visco, Kraetzle, v. Jagow, Kühn und den Kriegsminister v. Falkenhahn.

Begründung der Interpellationen.

Auf der Tagesordnung stehen die drei Interpellationen der Fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten und der Elässer über die Vorgänge in Sabern.

Abg. Roeder (Wp.): Bei unserer Interpellation und ihrer Besprechung gehen wir von der Hoffnung aus, daß ähnliche Vorkommnisse künftig unserm Lande erspart bleiben mögen. Wir stehen auf einem Trümmerfeld von Hoffnungen und Erwartungen. Die Vorkommnisse sind verschuldet durch den Eigenhinn der Militärbehörden, der nicht ausgelassen hat, daß ein begangenes Unrecht alsbald wieder gutgemacht wurde, durch die Ohnmacht der Zivilbehörden, die nicht imstande waren, dank unserer unvollkommenen Verfassung in Eläß-Verbringen und dank ihrer Abhängigkeit von Berlin, das Land vor solchen Miß-

griffen zu schützen. Die Vorgänge sind geboren aus dem selben Geist, aus dem vor einigen Jahren hier im Reichstag die Ausrufung von dem Leutnant und den 10 Mann geschah. (Lachen rechts, stürmische Zustimmung und Beifall links.) In diesem Augenblick wissen wir noch nicht einmal ob die

mittlerweile Willkürherrschaft

in Eläß aufgeführt hat, oder ob sie noch besteht. Jedenfalls hat sie viel zu lange gedauert. Das Recht ist mit Füßen getreten worden. (Lebhafter Beifall.) Am Anfang wäre es ein leichtes gewesen, durch ein geringes Entgegenkommen der ganzen Affäre die Sache abzubringen. (Sehr richtig.) Leider ist es in gewissen alldeutschen Kreisen Sitte geworden, die ganze eläßische Bevölkerung als „Wades“ zu bezeichnen, nicht etwa nur Bagabunden. Auch Herrn Leutnant v. Fortner mußte der beleidigende Charakter des Wortes Wades bekannt sein, denn im Infanterie-Regiment Nr. 98 besteht seit 1903 ein Regimentsbefehl, der diesen Ausdruck ausdrücklich verbietet und der monatlich dreimal verlesen wird. (Zuruf des Abg. Ledebour: Nur der Herr Kriegsminister weiß nichts davon! Weiterkeit.) Dieser Regimentsbefehl liegt mir im Wortlaut vor. Jeder in das Regiment eintretende Offizier muß ihn unterzeichnen (Hört, hört) und so trägt er auch die Unterschrift: Kenntnis genommen: v. Fortner. (Stürmisches Hört, hört!) Trotzdem hat der Leutnant nicht nur die Rekruten täglich mit dem Worte Wades traktiert (erneutes Hört, hört), er hat sie auch besonders antreten und die Meldung erhalten lassen: Ich bin ein Wades. (Stürmisches Hört, hört auf allen Seiten des Hauses, Zurufe v. d. So.) Dieser unerhörte

Mißbrauch der Dienstgewalt.

diese Verabwürdigung der militärischen Disziplin ist nirgends dementiert worden, kann nicht dementiert werden. Wie besticht sich das mit der neulichen Erklärung des Kriegsministers, der ja seinerseits trotz vierjähriger Aufenthalt im Eläß die Bedeutung des Wortes nicht gekannt haben will? (Weiterkeit.) Dabei ist die Bevölkerung von Sabern eine besonders ruhige, lebt sie seit Jahren im besten Einvernehmen mit der Garnison. Nur der Oberst v. Reutter und vier seiner allerjüngsten Offiziere haben die ganze Geschichte angehängt. (Sturm, Hört, hört.) Kein anderer von den 35 Offizieren, kein Oberleutnant, kein Hauptmann, kein Major sind beteiligt. Man erinnere sich des historischen Vorgangs. Die erste Begegnung über die Vorgänge ereignete am 6. November abends in einer Sitzung von Sabern. Am selben und am folgenden Abend fanden einige ziemlich harmlose Kundgebungen vor der Wohnung des Leutnants v. Fortner statt. Am nächsten Tage aber schon, am 8. November, begannen die jungen Leutnants ihre

provokierenden Spaziergänge

nitten durch die aufgeregte Bevölkerung, legten sie beiriffen in den Restaurants die Revolver neben sich auf den Tisch. Am Sonntag Nachmittag wurde das ganze Regiment, Offiziere und Mannschaften, in die Kaserne zurückgeordert, und nur die vier Leutnants, die schon am Tage zuvor die Kundgebungen provoziert hatten, zogen durch die Straßen

mit gelockertem Säbel und einer großen Doga.

Sehr richtig! (Hört, hört! links.) Dann kam die Demission des Obersten v. Reutter, und alles atmete auf, aber nach zwei Tagen war der Oberst schon wieder da, nachdem Herr v. Deimling, wie es hieß, mit ihm in Berlin gewesen. Das Vertrauen zu der Regierung ist jedenfalls dadurch nicht gestärkt worden. Die weiteren Maßnahmen der Militärs sind nicht nur im Eläß-Verbringen, sondern auch in alldeutschen Kreisen aufs schärfste gemißbilligt worden. Damals wäre es noch möglich gewesen, gegen der Leutnant eine Untersuchung einzuleiten. Aber die ganze Weisheit der Militärbehörden bestand darin, daß sie gegen die Rekruten nach dem Staatsanwalt riefen. (Zuruf: Der war ja auch verhaftet. Stürmische Weiterkeit.)

Der Leutnant, der einzig Schuldige.

Der Urheber der ganzen Affäre, blieb da! In diesen Tagen sind ungeheure Gefühlskräfte im Eläß-Verbringen verloren gegangen. Man hat ja sogar Leute verhaftet, nur weil sie gelacht haben. (Lebhafter Beifall.) Sie sind zum Teil mit Kolbenstößen zur Wache getrieben und schwer mißhandelt worden. Ein Schreiner, der gar nichts getan hatte, wurde drei Treppen hoch bis in seine Wohnung verfolgt und seiner 75jährigen Mutter haben vier Soldaten ihre Bajonette vor die Brust gesetzt. (Sturm, Hört, hört! und Zurufe.) Selbst einen 14jährigen Knaben, der ein Schil-

boten wollte, hat man verhaftet. (Hört, hört!) Um auch die Krone aufzusetzen, hat man auch den

Staatsanwalt und einen Amtsrichter in Delt

genommen und in ein etwa 20 Quadratmeter großes Kellerloch gesteckt, ohne Fußboden, ohne Lüftung, ohne Heizung. In einer Ecke des Kellers konnten sie ihre Notdurft verrichten. (Erneute stürm. Zurufe.) Vertreter der Zivilbehörden wurden abgewiesen, der Oberst erklärte, er handle nach höheren Befehl. Es müßten schleunigst Maßnahmen gegen eine Wiederholung ähnlicher Vorgänge getroffen werden. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Beirotes (Soz.): Hoffentlich trägt die Anstaltsdazu bei, daß im Eläß die Willkür, die Militärdiktatur, die lächerliche Militarismus verschwindet. Es ist bemerkenswert, daß die Vorgänge sich in Sabern abspielten, der deutsch-freundlichsten Stadt im Eläß. (Hört, hört!) Scherz, wir deshalb unsere Steuern, um uns blasse Bohnen in den Bauch schießen zu lassen? Der Unteroffizier, der die dem Leutnant ausgelegte Prämie auf den Tisch legte, um am drei Mark erhöhte, ist einmal vor die Wahl gestellt worden, ob er sich verprügeln oder als Gefreiter dem Leutnant folgen sollte. Der tapfere Krieger hat das letztere gewählt. (Hört, hört!) In Veneguela und in Merseburg nannte man auch den Civis germanus. Im Eläß nicht. Möge der Reichskanzler dafür sorgen, daß künftig der Name „Civis germanus“ kein verächtliches Ding sei. (Stürmische Zustimmung.) Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.

Abg. Haack (C.) begründet die eläßische Interpellation und wiederholt dabei zum größten Teil noch einmal die Ausführungen der beiden vorhergehenden Redner. Besonders kritisiert er die in der Kaserne gehaltenen Kundgebungen. Dagegen die Militärbehörde rechtzeitig erklärt, daß die Sache gründlich untersucht würde, dann wäre die Bewegung nicht so groß geworden. (Das Haus lacht.) Der Redner keine Aufmerksamkeit, da man auf die kommenden Ausführungen des Kanzlers gespannt ist.)

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg:

Der Leutnant v. Fortner hat in einer Instruktionstunde seinem Rekruten Anweisung gegeben, wie er sich verhalten soll, wenn er angegriffen würde. Er hat bei dieser Gelegenheit für den Eintritt einer bestimmten Coexistenz eine Weisung ausgelegt, die der gleichfalls anwesende Unteroffizier erhöht hat. Diese Auslegung einer Weisung war selbstverständlich eine Ungeheuerlichkeit. Der Leutnant hat bei der Gelegenheit denjenigen, der sich an den Rekruten vergreifen sollte, einen „Wades“ genannt. Weiterhin hat derselbe Leutnant in der Instruktionstunde keine Rekruten vor dem Eintritt in die Fremdenlegion gewarnt. Das war sein gutes Recht. Er hat aber dabei mit Bezug auf den Dienst in der Fremdenlegion einen unangehörigen Ausdruck gebraucht. Die Pressemeldung, daß der Leutnant die

französische Fahne beschimpft

haben soll, ist nach dem Ergebnis der Untersuchung unrichtig. (Hört, hört!) Beleidigungen einer Armee, mit der wir vor 10 Jahren in ehrenvoller Weise die Waffen geteilt haben, würden selbstverständlich in der deutschen Armee nicht veruldet werden. (Lebhafter Beifall.) Endlich hat derselbe Leutnant in der Instruktionstunde dreimal Elässer als Wades tituliert. Für die vorgekommenen Ungeheuerlichkeiten der Offizier rekrutiert und bestraft worden, eben der Unteroffizier. (Zuruf links: Aber wie!) Ich will eben wie der Herr Kriegsminister

weder beschönigen noch verheimlichen.

Aber was liegt bei diesen ersten Vorgängen vor? Ungeheuerlichkeiten eines jungen Offiziers, begangen in den Händen der Kaserne, unerlässlich, aber doch nicht weltbeweisend. (Sehr richtig.) Die eläßische Bevölkerung hat sich auch den Gebrauch des Wortes „Wades“ beleidigt gefühlt. Man hat dabei von einem gewissen öffentlichen Affront der Bevölkerung gesprochen. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein. Die Elässer haben sich beleidigt gefühlt. Das aber bildet doch noch in keiner Weise irgendeine Rechtfertigung dafür, daß in der Folge tatsächlich Offiziere oder Mannschaften beleidigt wurden. Soweit festgestellt werden konnte, lag die geistliche Basis zum Festhalten der Verhafteten in der Kaserne nicht vor, insofern es sich nicht um Festnahmen auf freier Land handelt haben sollte, in welchem Falle die Festgenommenen sofort an die Polizeibehörden hätten abgegeben werden müssen. (Hört, hört! links — Unruhe.) Das Militär ist in dieser Weise eingeschritten, in der Ansicht, daß die

Aus erster Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

25) Nachdruck verboten.

„Du wirst auch noch manches lernen müssen, ehe wir Dich fremden Menschen präsentieren können. So, — und nun erzähle uns noch ein wenig von Dir. Wie ist es mit Musik? Hast Du irgend welchen Unterricht gehabt?“

Eva hatte schon neben ihr gesessen und nach dem Vater hinübergeblickt. Der nickte ihr ermutigend lächelnd zu. „Ich spiele Klavier und habe auch Gesangsstunden gehabt.“ sagte sie leise.

„Ei, siehe da — das ist ja sehr nett. Aber sprich doch nicht so leise, Kind. Wie ist es mit Literatur? Hast Du viel gelesen?“

„Sehr viel. Tante Marissa hielt auf gute Bücher, und ich mußte ihr oft vorlesen.“

„Nun, das ist ganz zufriedenstellend; alles übrige wirst Du lernen, wenn Du Dir Mühe gibst.“

„Das will ich gewiß. Ich werde alles tun, was Sie von mir verlangen, gnädige Frau.“

Frau Helene lächelte.

„Vor allen Dingen sag nicht „Sie“ und „gnädige Frau“ zu mir. Ich bin jetzt Deine Mutter, und Du nennst mich wie Silvie und Jutta „Mama.“

„O ja, — verzeih; ich vergaß, — Mama.“

Frau Helene nickte ihrem Gatten zu.

„Du wirst wohl noch ein Weilchen mit Eva plaudern wollen, Rudolf. Sie kann Dich auf Dein Zimmer begleiten. Ihr werdet Euch noch manches zu sagen haben. Und ich will gleich die Kostüme für Eva bestellen; sie muß schnell andere Kleider bekommen.“

Waltersheim erhob sich und küßte seiner Frau die Hand.

„Ich danke Dir, Helene, daß Du so gütig zu ihr bist.“ flüsterte er ihr zu. Sie lächelte wohlgefällig.

„Ich bin doch kein Ungeheuer.“ gab sie ebenso zurück.

Als aber dann ihr Mann mit Eva verschwunden war, seufzte sie tief auf und ihre Stirn zog sich zusammen.

„Entsetzlich, — diese Manieren fallen mir auf die Nerven. Es wird viel Mühe kosten, dieses Mädchen gesellschaftsfähig zu machen. Wenn ich nicht Silvie wegen klein beigegeben müßte, würde ich mir diesen Familienzuwachs energisch verboten haben. Aber da Silvie in Waltersheim eine Heimat fand, kann ich Rudolfs eigene Tochter nicht hinausweisen.“

So dachte sie verdrießlich. Und dann schrieb sie wegen Evas Toiletten und bestellte gleichzeitig einige Sachen für sich und Silvie. Ihr Gatte hatte ihr eine hübsche Summe für Eva zur Verfügung gestellt. Davon wollte sie für sich und ihre Lieblingskinder profitieren.

Eva saß inzwischen drüben in ihres Vaters Zimmer behaglich in einem bequemen Lehnstuhl. Mit ihm allein fand sie schnell ihr unbefangenes Wesen wieder. Und als dann Jutta noch dazu kam, verlebten die drei ein köstliches Plauderstündchen. Eva wurde ganz lebhaft dabei. Nur tief im Herzen saß ihr ein Stachel, der sich immer wieder bemerkbar machte. Sie konnte nicht vergessen, daß sie ein „greuliches kleines Monstrum“ war.

Noch in hatte sie ihre Sorge gemacht, ob sie gut oder schlecht aussah, ob sie schön oder häßlich war. Jetzt bedrückte sie plötzlich die Gewissheit, häßlich zu sein. Sie bezweifelte keinen Augenblick, daß sie es war. Die kühl und spöttisch blickenden Männeraugen hatten ihr diese Ueberzeugung beigebracht.

Eva war noch nie mit jungen Männern in nähere Berührung gekommen. Götz Herrenfelde und Fritz Waltersheim waren die ersten, die sie kennen lernte. Fritz machte ihr wenig Eindruck, obwohl er sehr freundlich zu ihr war. Aber an Götz mußte sie immer denken mit einem Gemisch von Furcht und Scham und mit einem leise quälenden Schmerz.

Wenige Tage später trafen die bestellten Toiletten für Eva ein. Das junge Mädchen war in dieser Zeit außer den Familienangehörigen niemand begegnet. Auch Götz Herrenfelde war noch nicht wieder in Waltersheim gewesen, zu Evas großer Beruhigung. Sie fühlte sich geradezu, ihn wiederzusehen. Als die Toiletten eintrafen,

schickte Frau von Waltersheim ihre eigene Jose zu Eva hinüber, damit dieselbe die Kleider anprobieren und die junge Dame gleich für die Mittagstafel anleihen.

Eva hatte in diesen Tagen noch allerhand Ungeheuerlichkeiten begangen und war von ihrer Stiefmutter genug kritisiert worden. Die Dienerschaft tauschte natürlich ihre Bemerkungen über die so plötzlich aufgetauchte Tochter aus erster Ehe. Man sah sie augenscheinlich nicht für voll an.

Die Jose der Hausherrin, eine etwas anmaßende Person, verzog jedesmal spöttisch das Gesicht, wenn Eva in ihrem unschönen Kleid an ihr vorbei ging. Sie nun mit den angekommenen Kartons in Evas Zimmer trat und den Befehl der gnädigen Frau ausrichtete, schah das in einem so schnippischen Ton, daß die junge Dame völlig eingeschüchtert war und gar nicht zu widersprechen wagte.

Stumm und betreten überließ sie sich Rosas geschickten Händen. Ein Kleid nach dem andern wurde ihr übergestreift, — und es sah alles vortrefflich.

Es war sonderbar, — sobald Eva in einem der neuen Kostüme vor Rosa stand, wurde diese etwas unterwürdig und artiger. Kleider machen Leute. Rosa fand nämlich, daß die bisher mißachtete Tochter aus erster Ehe vornehmer aussehender konnte als Baroness Silvie und Jutta. Mit Erstaunen gewahrte das Pöckchen, wie wundervollen Formen sich unter dem häßlichen, schließenden Kleide verborgen hatten. Ihr Interesse an der steigerte sich mit jedem neuen Stück. Sie und da änderte sie mit schnellem Griff eine Kleinigkeit, zog eine Fädeln straffer oder lockerte ein paar Stiche.

Eva betrachtete all die schönen Sachen mit fast erschütterndem Staunen. Ein feines Rot stieg in ihre Wangen, wenn sie sich im Spiegel betrachtete. So unerfahren war, — die Gewissheit, in den neuen Kleidern sehr hübscher auszufallen, kam ihr doch zum Bewußtsein. Und endlich war sie für das Diner fertig. Die feine Schuhe und seidene Strümpfe bekleideten die schon lange schöngestalteten Füße. Evas alte, derbe Lederstiefel sahen sehr plump und häßlich dagegen aus. Fortsetzung folgt.

Stiller Sicherheitsorgane verlag

Die Stillschaltung von Sabern befreit die auf alle Entscheidungen. (Wohlbekanntes Wort) In dieser Hinsicht, nicht nur rechtlich, sondern tatsächlich, stehen also die Anstalten der Sozialbehörden schroff gegenüber. Wer von beiden absolut Recht hat, ist nach der Vorlage der gegenwärtigen Untersuchungsbefugnisse zu entscheiden nicht möglich. (Nachen links)

Der Rost des Königs

Unter allen Umständen respektiert werden. (Große, aber der Rost links.) Das es Bewusstsein dieser Pflicht, was die Militärbehörde in Sabern veranlasste, ein Urteil, das ist für mich nicht zweifelhaft, auch wenn in Folge bei den Maßnahmen, die ergriffen worden sind, gesetzlichen Grenzen nicht eingehalten wurden. (Alte, aber Rost links.) Ich habe das Vertrauen zu den gesetzlichen Behörden, auch wenn sich ihrer infolge dieser Ereignisse eine Erregung bemächtigt hat, daß sie sich wieder Gewalt muß ebenso geschützt werden wie die Autorität des Gesetzes. Dabei bleibe ich und dabei werde ich bleiben, sowohl rechts. (Andauernder Rost und Rosten bei den Sozialdemokraten.)

Kriegsminister v. Falkenhahn:

Seine Ausführungen bei der Beantwortung der kurzen Frage über die Vorgänge in Sabern konnten eines nicht enthalten, die Zusage, daß sich die Militärbehörden von lärmenden Tumultuanten und heberischen Prebanten.

(Minutenlanger furchtbarer Lärm bei den Sozialdemokraten, den Offizieren und im Zentrum. Viele Abordnete drängen in äußerster Erregung nach vorn und rufen: Unwahrheit! Skandal!) Darf ich meinen Satz wiederholen. (Erneuter Lärm bei den Sozialdemokraten.) Die Zusage, daß die Militärbehörden sich von lärmenden Tumultuanten und heberischen Prebanten gestellten Forderungen fügen sollten. (Erneuter Entrüstungslärm. Zurufe: Der Herr von der Fronte, Unverschämtheit, und: Das ist ja der Fortschritt in Berlin!)

Das ist in Wahrheit der springende Punkt, um den sich am 2. November der ganze Spektakel in Sabern drehte. (Lärmende Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Nicht um die mehr oder weniger übertriebenen Verfehlungen des Leutnants, sondern um die Verletzung der Rechte und Angelegenheiten in den festen Händen der Vorgesetzten liegen. (Lärmende Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Ich will ohne weiteres zugeben, daß ein Zurückweichen der Militärbehörden vielleicht für den Augenblick in Sabern geschaffen hätte, aber das wäre nur eine vorübergehende Ruhe gewesen. (Weißer Rost, Gelächter der Sozialdemokraten.) Die Armee kann vor jenen Elementen, die ich meine, sich nicht auch noch so wild gebärden, nicht zurückweichen. (Großer Lärm bei den Sozialdemokraten.)

Die Armee braucht junge Führer

Ich habe sie gern die manchmal etwas täppischen Ruben, ihres jugendlichen Übermaßes in den Kauf nimmt. (Lärm und großer Lärm links und im Zentrum.) Ich will erklären, daß die Skandalfälle der letzten Zeit, die so wenig zum Himmel schreien, daß deutsche Behörden zu einer hochverräterischen Anarchie abgleiten müßten, nicht mit aller Entschiedenheit eingeschritten wäre, um nicht weiter gebildet werden können.

Diskussion.

Abg. Fehrenbach (B.): Das Unbeschreibliche, hier wird's nicht, das Unzulängliche, hier ist es getan. Das war die Empfindung bei den Vorgängen in Sabern, und das ist die Empfindung nach den Mitteilungen, die ich heute hören. (Stürmische Zustimmung.) Das ist nicht die Frage und Recht, sondern das klingt aus einer anderen Welt. (Sturm, Zustimmung.) Dafür gibt es keine Überzeugung mehr. (Sturm. Sehr richtig! links u. in der Mitte.) Die Armee steht unter Gesetz und Recht (Zustimmung). Alle das einmal nicht mehr der Fall sein, dann Finis Germaniae. (Zustimmung.) Ich hatte nicht geglaubt, hier dieser Weise sprechen zu müssen, aber nach den Erfahrungen, die wir hier von der Regierungshandlung vernahmen, es ist Pflicht des ersten Redners aus dem Hause die Meinung über die Wirkung ihrer Erklärung nicht im unklaren zu lassen. (Stürmische Zustimmung, Beifall und Handklatschen.) Wenn jetzt seitens der Regierung nichts geschieht, werden Sie das Gerechtigkeitsgefühl im Volk.

Abg. van Calster (nat.): Auch mir ist die Disposition einer Rede vollständig über den Haufen geworfen. Ich kann einfach nicht verstehen, wie man solche Erklärungen der Regierungsführung ausgeben konnte. (Sturm, Beifall der Mitte und links.) Ich kann Ihnen nur sagen, was den letzten Tagen geschehen ist, das schlimmste, was geschehen konnte. Wir ist manchmal zum Heulen gewesen in diesen Tagen. (Sturm. Rost, Rosten.)

Kriegsminister v. Falkenhahn: Der Vorredner hat an die Frage gerichtet, was ich zu tun beabsichtige. (Sturm, Zurufe links: nicht an Sie.) Als Vertreter der kaiserlichen Autorität gebe ich die Antwort: Ich gedenke die Autorität der Armee zu wahren. (Ironische Heiterkeit.)

Vertragtes Mißtrauensvotum.

Von dem Abg. Fischel u. Gen. ist der Antrag eingeleitet, der Reichstag wolle beschließen, daß die Behandlung der drei Interpellationen durch den Herrn Reichsminister der Anweisungen der Mehrheit des Hauses nicht zuzustimmen. Hierauf verlag sich das Haus.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 3. Dezember.
Wendelaufgang 7³⁰ | Mondaufgang 12¹⁰ N.
Wenduntergang 3³⁰ | Monduntergang 11⁴⁰ N.
1757 Sieg Friedrichs des Großen über die Österreicher bei Mollath. — 1791 Komponist Wolfgang Amadeus Mozart in Wien gest. — 1825 Schriftstellerin Eugénie Johne (Marx) in Berlin geb. — 1870 Französischer Schriftsteller Alexandre Dumas in Paris gest.

Gachenburg, 4. Dezember. Die Büro- und Kanzleibeamten des hiesigen Amtsgerichts haben vor Jahresfrist ein Weichnachtsfest gefeiert. Bei jeder Gehaltszahlung jedem Beamten ein bestimmter Betrag abgehalten, was sehr angenehm war. Jetzt wird das Geld — über 1000 Mark — verteilt und bildet so einen angenehmen Aufschlag zu den umfangreichen Kosten des Weihnachtsfestes. Die aufgelaufenen Zinsen wurden wieder nutzbar gemacht. Viehe sich gleiche Einrichtung nicht für hiesige Beamten und Beamte durchführen?

Töchter Unglücksfall. Auf eine gräßliche Weise hat heute Nachmittag ein junger Mann von hier, 23 Jahre alte Karl Höpfer, sein Leben eingebüßt. Er war gegenwärtig mit Holzfällungsarbeiten im hiesigen

Stadtwald (Holzbach) beschäftigt und hatte heute Mittag eine hohe Eiche erstiegen, um die Nester abzufallen. Zur Sicherheit hatte er sich angehängt. Als einer der Holzarbeiter empor sah, gewahrte er, daß K. mit dem Kopf nach unten frei in der Luft hing. Alle Bemühungen der Hingekommenen, K. aus seiner Lage zu befreien, hatten keinen Erfolg; es wurde die Feuerwache mit der Rettungsleiter herbeigeholt, die nach einiger Zeit den jungen Mann, leider nur als Leiche, zur Erde brachte. Wahrscheinlich ist der so plötzlich ums Leben gekommene von seinem Stand abgerutscht und geriet dann in die schreckliche Lage, die den Tod zur Folge hatte.

* Frostwetternachrichten. Auch im kommenden Winter wird von der Weiburger Wetterdienststelle wieder ein Frostnachrichtendienst eingerichtet. Er bezweckt, Interessenten (Weinhandlungen, Bierbrauereien, Wasserversorger usw.) möglichst schnell Nachricht zu geben, wenn der Eintritt von Frost droht, oder wenn herrschender Frost voraussichtlich in Tauwetter umschlägt. Das kann sich nur auf unserm Wetterdienstbezirk oder, wenn gewünscht, auf ganz Deutschland beziehen. Dadurch soll erreicht werden, daß Bahnsendungen nicht durch Frost gefährdet oder andererseits am Ende einer Frostzeit Bestellungen schnell ausgeführt werden können und auch daß das Eiswasser beschleunigt werden kann. Die Abonnenten erhalten die Wetterkarten zugestellt und werden nötigenfalls telephonisch benachrichtigt. Nähere Auskunft erteilt die Wetterdienststelle.

Nister, 4. Dezember. Die seit 4 Wochen in Gachenburg im Hotel Westend mit größtem Erfolg gastierende „Neue Kölner Volksbühne“ gibt am Sonntag den 7. Dezember im Saale des Herrn Chr. Asbach in Nister auf der neuen, großstädtischen Bühne zwei Vorstellungen, um den geehrten Einwohnern von Nister und Umgegend auch einmal Gelegenheit zu bieten, über die fidele Kölner und besonders über den Original Kölner Tünnes-Darsteller Herrn Direktor Jos. Schöngen einmal nach Herzenslust zu lachen. Die Vorstellungen sind im Rahmen des größten Anstandes gehalten, so daß jede Familie die Vorstellungen besuchen kann. Wer also einmal die Sorgen der Woche vergessen und sich einige Stunden nach Herzenslust amüsieren will, besuche die lustigen Kölner Künstler.

Jugelbach (Rr. Altenkirchen), 4. Dezember. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich heute morgen auf der Grube Petersbach in Eichelhardt. Von niedergehenden Gesteinsmassen wurden zwei Bergleute verschüttet, von denen der eine sofort getötet wurde, während der andere lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Der Getötete ist der 24 Jahre alte Bergmann Heinrich Thiel von hier, der erst seit einem Jahre verheiratet und Vater eines Kindes ist. Der Bergmann Heinrich Müller, ebenfalls hier wohnhaft, wurde mit schweren Verletzungen mittels Automobils in das Krankenhaus nach Altenkirchen verbracht. An dem Auskommen des Bergmanns Müller, der ebenfalls verheiratet und Vater von fünf kleinen Kindern ist, wird gezweifelt.

Marientberg, 2. Dezember. Der hiesige Gefangenenausschlag übertrugte dieser Tage einen Gefangenen, der in Gemeinschaft mit einem anderen Gefangenen einen Ausbruch vorbereitet hatte. Das Loch in der Wand, das mit einer von Ofen gerissenen Eisenstange hergestellt war, hätte nur noch geringer Erweiterung bedurft und der Fluchtversuch wäre gelungen.

Herborn, 3. Dezember. Die von hier aus angeforderte Wahl des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Georg Burdhardt wurde gestern von dem Plenum des Reichstags — und zwar einstimmig — für gültig erklärt. Bekanntlich hatte die Wahlprüfungs-Kommission schon vor einiger Zeit sich ebenfalls für die Gültigkeit der Wahl ausgesprochen.

Weilburg, 3. Dezember. Das hiesige Schöffengericht verurteilte den Weinreisenden Heinz aus Trier, welcher im August ds. Js. einen Überfall auf seine Person fingiert hatte, um sich die Versicherungssumme anzueignen, zu 6 Wochen Gefängnis.

Kurze Nachrichten.

In Ransbach ist im Alter von 73 Jahren der langjährige Kassierer des dortigen Vorschußvereins, Herr Peter Menning, gestorben. Der Verstorbene war lange Jahre Mitglied des Handelskammer in Limburg. — In Holzhausen a. S. kam ein vierjähriges Mädchen dem Herdfeuer zu nahe und stand sofort in hellen Flammen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb das Kind nach einigen Stunden. — Der seit einer Woche vermisste Wächter Müller der Mainzer Bach- und Schließgesellschaft wurde bei Diebich als Leiche aus dem Rhein gezogen. Sie lag einige Schritte von der Stelle entfernt, wo Müller während des Dienstes den Tod gefunden hat. Die Frau Müllers starb am Herzschlag, als sie die Nachricht von dem Unglück erhielt. — Eine Genossenschaftsbäckerei wird in Dohheim bei Wiesbaden errichtet. Die Gesamtkosten, einschließlich Grunderwerb, sind auf 1,5 Millionen Mark veranschlagt. — Ein Bächter Jagdpost, der in einen falschen Zug gestiegen war, sprang zwischen Höchst a. M. und Sindlingen aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug, ohne Schaden zu nehmen. — Oberbürgermeister Meccum in Gießen hat sein Entlassungsgesuch eingereicht. Ueber die Gründe ist nichts bekannt. — In Borken (Bez. Cassel) wurden bei dem Spar- und Hülfverein zwei Geldschränke zerbrochen und 4000 Mk. geraubt. Die Spur der Täter soll nach Frankfurt führen.

Nah und fern.

* Zusammenstoß zwischen Güterzug und Straßenbahn. Auf der Strecke Rattowitz-Königschüttel stieß an einer Kreuzungsstelle ein Güterzug mit einem Straßenbahnwagen mit solcher Heftigkeit zusammen, daß der Straßenbahnwagen von der Lokomotive emporgehoben und etwa 50 Meter weit fortgeschleudert wurde. In ihm befanden sich 25 Personen, unter denen eine Panik ausbrach. Drei Fahrgäste wurden durch Glassplitter und Holzkübel erheblich verletzt.

* Verstärkte Telefunkenstation. Der heftige Sturm im hannoverschen Land hat an dem Telefunkensturm in Silz erheblichen Schaden angerichtet. Der hohe Holzmast auf dem Turm ist vom Sturm heruntergerissen

worden und hat sich kufstief in den moorigen Boden eingegraben. Auch das Antennennetz ist stark beschädigt. Durch diesen Unfall müssen die drahtlosen Ferngespräche unterbrochen werden. Bis Anfang nächsten Jahres ein gestellt werden.

* Englands Südpolexpedition. Im nächsten Jahr wird eine englische Forschungsexpedition zum Südpol aufbrechen. Für die Fahrt in das ewige Eis hat die Expedition die alte „Discovery“ angekauft, das Fahrzeug mit dem Kapitän Scott seine vorletzte Reise nach dem Südpol unternommen hat. Bei der Scottschen Expedition war das Schiff drei Jahre lang im Eis eingefroren, was ihm anscheinend keinen Schaden getan hat. Während der letzten drei Jahre hat das Fahrzeug im Dock gelegen und ist gründlich ausgearbeitet worden.

* Todessturz eines Offiziersfliegers. Der Kapitän der englischen Flotte Wiedman Lushington hatte mit dem Kapitän Hawcutt auf einem Maurice-Farman-Zweidecker einen Aufstieg unternommen. In der Nähe von Eastchurch stürzten die Flieger mit dem Apparat aus etwa 15 Meter Höhe ab. Hawcutt kam mit leichten Verletzungen davon, Lushington wurde sofort getötet.

* Autofahrt durch Schweden. Die seit einer Reihe von Jahren in Schweden veranstaltete internationale Automobil-Tourenfahrt hat stets eine starke deutsche Beteiligung gefunden. Im Jahre 1914 soll diese Fahrt vom 3. bis 11. Februar stattfinden. Sie führt von Stockholm über Örebro—Karlstad—Bänersborg nach Göteborg und von dort nach kurzem Aufenthalt über Borås—Vänersborg—Björnsjö—Örebro—Skövde—Södertälje zurück nach Stockholm. Verbunden mit dieser Zuverlässigkeit ist ein Vergleichen auf die Fittig-Höhe und eine Benzin-Verbrauchs Konkurrenz auf der Strecke Örebro—Södertälje.

* Folgeschwere Verbrechen. In der mexikanischen Stadt Salt Lake City erschoss ein Mexikaner im Streit einen Landsmann und flüchtete dann. Polizisten nahmen sofort die Verfolgung auf, der Mörder erschoss darauf den Polizeichef und zwei Hilfsbeamte. Die Debe ging weiter bis zu der kurz vor der Stadt liegenden Alta Arce-Grube. Dort drehte sich der Verfolgte wieder um und erschoss zwei weitere Polizisten nieder. Dann flüchtete er in die Grube, wo er sich verbarg. Schließlich beschloß man, den Verbrecher auszurauchern, erzielte aber damit keinen Erfolg, er ist noch nicht hervorgekommen. Man nimmt an, daß er erstickt ist oder sich selbst erschossen hat.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 3. Dez. Der Kaufmann Wilhelm Langheld ist hier an Schlafkrankheit gestorben. Er war lange Zeit am Kongo tätig und hat auch an Reisen durch Afrika und Neufundland teilgenommen.

Wien, 3. Dez. Der bekannte Lustspielautor Franz v. Schönthan ist an den Folgen einer Operation gestorben. Er hat ein Alter von 84 Jahren erreicht.

Boston (Massachusetts), 3. Dez. Das Arcadianhotel ist durch Feuer vollständig zerstört worden. 25 Personen sind umgekommen.

Jildis Kiosk.

Ein Besuch im Palast des Sultans Abdul Hamid. Konstantinopel, Anfang Dezember.

Der früher so streng gehütete und ummauerte Park von Jildis Kiosk ist jetzt dem Publikum geöffnet worden. Wer ein kleines Trinkgeld opfert, kann auch nach Herzenslust die Privatgemächer des früheren, nun in der Gefangenschaft lebenden Sultans Abdul Hamid besichtigen. Rings um den Pavillon, den sein Vater Abdul Medschid hatte bauen lassen, ließ Abdul Hamid wunderbare Gärten anlegen und eine Anzahl hübscher Bauten von recht zweifelhaftem Geschmack errichten. Mit seinen Rasenflächen, seinen Marmorbänken, seinen Wasserfontänen, in welchen Hunderte von Goldfischen herumschwimmen, vor allem aber mit seinem Ausblick auf die Minarett, die den zum Marmarameer führenden Weg umsäumen, erregt der Park von Jildis Kiosk mit vollem Recht die Bewunderung der Konstantinopel besuchenden Fremden, während die zahllosen Lustelte und „Sennhütten“, die fast alle aus Holz gebaut sind, die unglücklichste Anleihe darstellen, die die orientalische Kunst bei der Architektur der Schweiz oder Großbritannien hat machen können. Einer der lächerlichsten dieser Bauten ist das Theater, das eine kleine hölzerne Brücke mit dem Harem verbindet. Das Theater ist ein Zerstüßchen von rotem Samt, in welchem berühmte Künstler, die nach Konstantinopel kamen, Stücke ihres Spielplans zur Aufführung brachten, manchmal vor einem einzigen Zuschauer. Der Vorraum des winzigen Theaters ist geschmückt mit einem schlechten Bildnis Verdis und einer Photographie des italienischen Verwandlungskünstlers Stravolo. Der Garten des Harems, den früher außer den Haremsherrinnen nur Abdul Hamid betreten durfte, und in dem sich jetzt fortwährend neugieriges Mannsvolk herumtreibt, bereitet dem westeuropäischen Besucher eine sehr große Enttäuschung. Man glaubt sich in das Vogelhaus eines zoologischen Gartens verlegt. Überall sieht man Tauben, Tauben der verschiedensten Arten; an den Mauern aber hängen Käfige mit Singvögeln aller Länder. An den Ufern eines kleinen künstlich angelegten Fließchens, der in seinem Bücklauf von hohen grünen Bäumen beschattet wird, stolzieren asiatische Vögel herum; ganz in der Nähe des kunstvollen Kanals erhebt sich ein eindrucksvoller Kiosk, der mit einer Art Observatorium versehen ist; von hier aus überwachte der misstrauische Sultan mit einem großen Fernrohr in der Hand die Straßen und die Kasernen seiner Hauptstadt. Nahe ließ er sich weder sein Volk noch seine Soldaten kommen, denn er zweifelte an beider Treue, und sein Argwohn war durchaus begründet.

Wenn man den Charakter eines Menschen kennen lernen will, muß man seine Wohnung und die Gegenstände, mit welchen er sich umgibt, gesehen haben. Bei jedem Schritt, den man in den Gemächern der ehemaligen kaiserlichen Residenz macht, findet man Abdul Hamid so, wie er in der Geschichte fortleben wird. Eine große Anzahl Goldschänke, die heute gähnend leer stehen, läßt auf den ehemaligen Sultans Leidenschaft für Gold und Edelsteine schließen. Zwei gegen Angeln gefesselte Panzerchernen und ein Lehnstuhl, ein Schreibstisch und ein Taburett mit Glasfüßen zeigen, daß der Kaiser alle irdischen Vorwünsche trug, um sich, wenn er sich zum

Selbst begab, gegen Attentate zu schützen und zu Hause einen Schutz gegen Blitzegefahr zu besitzen. Von den zahlreichen Schlafzimmern des Zibis Kiosk fällt keine besonders auf: eine sieht aus wie das andere; um Mordgesellen, die er überall witterte, auf falsche Spuren zu lenken, verbrachte der argwöhnische Monarch niemals zwei Nächte hintereinander in demselben Bett, und um sich gegen unvorhergesehene Angriffe schützen zu können, hatte er überall in Reichweite Revolver liegen.

In seinem Lieblingshause hatte der Sultan eine vollständige Tischlerwerkstatt einrichten lassen, aber das Handwerkszeug liegt viel zu geordnet da, als daß man annehmen könnte, daß es viel benutzt worden sei. Dagegen scheint sich Abdul Hamid während seiner Regierung viel der Musik und der Malerei gewidmet zu haben. Im Speisezimmer von Zibis Kiosk befindet sich ein Klavier, und in einem anderen Zimmer steht man gar deren vier. Der Sultan ließ sich gern von seinen Töchtern etwas vorspielen und nahm, wenn er davon genug hatte, den Pinsel zur Hand, um etwas zu malen. Aber seine Malkünste waren nicht weit her.

Auf dem Arbeitstische des entthronten Sultans steht in einem mit kostbaren Steinen geschmückten vergoldeten Rahmen ein Bildnis Kaiser Wilhelms II. und der deutschen Kaiserfamilie.

Bunte Zeitung.

Handel mit Riviera-Rosen. Um den Handel mit geschnittenen Rosen nicht an die Zeit zu binden, hat man jetzt in Nizza ein Treibhaus eingerichtet, dessen Temperatur beständig auf zwei Grad über Null gehalten wird. Hier bis sechs Wochen können dort geschnittene Blumen aufbewahrt werden, ohne daß sie an ihrem Geruch oder an ihrer Frische etwas einbüßen. Nach demselben System sollen jetzt auch besondere Eisenbahnwagen eingerichtet werden, so daß wir Rosen aus dem Süden in tadelloser Verpackung jederzeit kaufen werden können.

Belzringe an den Füßen. Die amerikanischen Damer reden in diesem Winter Weinwärmer aus kostbaren Belzwerk, sogenannte Belzringe, zu tragen. Die Belzringe sind nötig geworden, weil die meisten amerikanischen Damen auch während der strengsten Winterkälte dünne durchbrochene, kaum sichtbare seidene Strümpfe und die dazu passenden feinen Schüblchen tragen wollen. In den Auslagen der großen Modewarenhäuser sieht man ganze Berge von Strümpfen, die zu den Belzringen gehören, und die so sark, so spinnwebdünn sind, daß man Mühle haben wird, sie auf dem Mädchenfuß zu entdecken. Besonders beliebt sind weißfarbene und giftgrüne Strümpfe; viele Damen aber ziehen, da blau und grün immerhin Farben sind, die die zarte Haut nicht von Natur aufweist, weiße Strümpfe vor; diese Strümpfe sind so sark, daß man, wenn eine Frau sie auf den Füßen hat,

selbst als gewiegter Kenner nicht unterscheiden kann, was Strumpf und was Haut ist.

Selbstbestrafte Vergeßlichkeit. Eine niedliche Geschichte ist neulich in einem Berliner Theater passiert. Ein Regisseur hatte einem Schauspieler zehn Mark geliehen, diesen kleinen Punt aber längst vergessen, da die Vergeßlichkeit seine größte Schwäche ist. Der Schauspieler ging mehrere Tage bedrückt herum, endlich faßte er sich auf der Probe ein Herz, um den Regisseur wegen der noch nicht ausgeglichenen Schuld um Rücksicht zu bitten. Raum aber hatte er einige Worte herausgebracht, vor denen man nur etwas wie „zehn Mark“ verstand, als der Regisseur ärgerlich mit den Worten in die Tasche griff: „Da haben Sie zehn Mark, nun lassen Sie mich aber in Frieden!“

Der zerbrochene Krug. Eine sehr verständige Hausfrau erzählte jüngst: Es gibt Geleise, welche die Naturforscher nicht gelten lassen, aber doch so feststehen wie etwa das Gesetz von der Schwerkraft. Sehen Sie diesen Krug an. Jedesmal wenn unter Hausarzt zu uns kommt, macht er eine vergnüglich-hämische Bemerkung. „Ihr Wasserkrug“, meint er, „ist inzwischen noch nicht ganz geworden.“ Die Hausfrau erwiderte: Dieser Krug gehört zu meiner Aussteuer. Ich bin jetzt 15 Jahre verheiratet. Vier Tage nach der Hochzeit warf ihn mein Mann zur Erde. (Natürlich nur aus Versehen!) Der Hinkel brach ab, und der obere Rand wurde „ausgekratzt“. Inzwischen ist er etwa tausendmal umgefallen. Wollte Gott, er hätte auch nur die geringste weitere Verletzung erfahren. Ich wäre am Ende nicht unglücklich gewesen. So nämlich (sage ich mir) erfüllt der Krug seinen Zweck auch noch. Ich bin eine sparsame Hausfrau. Ich möchte mir schon selbst gern einen neuen kaufen. Aber wer gibt bei diesen schlechten Zeiten Geld aus ohne Not. Aber im geheimen dachte ich mir: vielleicht wird mein neues Mädchen, das ein rechtlicherer Tolpatsch ist, mich von dem Übel befreien. Sie wird den Krug fallen lassen. Ich werde (zum Schein) schimpfen. Aber im Herzen danken, daß sie mich von dem Übel befreit hat. So dachte ich. Und mein Tolpatsch war meines Vertrauens würdig. Am dritten Tage ihrer „Herrlichkeit“ baute sie den zerbrochenen Krug endgültig erlebte. Ich fluchte und — stumme erleichtert auf. Ich kaufte einen neuen Krug, mein Mann war froh, und unser Hausarzt lächelte. Aber als er gestern da war, machte er wieder eine hämische Bemerkung. Der Hinkel war abgebrochen, und der obere Rand war ausgekratzt. Was soll man da machen? Ich weiß, daß ich in den nächsten 15 Jahren wieder einen zerbrochenen Krug haben werde, den keine Ungeschicklichkeit ganz zertrümmert. Sind das nun keine Naturgesetze?

Handels-Zeitung.

Berlin, 3. Dez. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Reinen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 154—154,50, H 146—148, Danzig W bis 184, R 152—153,50, H 146—148. Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Notiz).

R 130—154, H 130—156, Wosen W 183—186, R 147—149, Bz 154—162, H 152—155, Breslau W 182—184, R 153—155, Bz 157—160, Fg 142—145, H 146—148, Berlin W 184—187, R 155,50—156,50, H 152—176, Hamburg W 189—191, R 154 bis 157, H 158—167, Mannheim W 195—200, R 162,50, H 160—173.

Berlin, 3. Dez. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22,25—27,50, Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,50—21,60. Abn. im Mai 1914 20,50. Gebauert. — Mühl für 100 Kilogramm mit Fas in Mark. Abn. im Mai 1914 64,40—64,80. — Mai 1914 65 G. Unverändert.

Hachenburg, 4. Dez. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Walter (450 Pfd.) 35,00, 36,00, Hafer per Zentner 3,00, Kartoffeln per Ztr. 0,00 Mk.

Wiesbaden, 3. Dez. (Vieh- und Marktbericht.) Amtliche Notierung. Auktions: 73 Ochsen, 33 Bullen, 156 Kühe und Färsen, 476 Kalber, 136 Schafe, 1055 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 89—98, 2. 78—86 Mk. Bullen 1. Qual. 84—87, 2. 76—82. Färsen und Kühe 1. Qual. 85—98, 2. 78—85. Kalber 1. Qual. 90—99, 2. 110—117, 3. 97—105 Mk. Schafe (Wollschäfer) 92 Mk. Schweine (100—240 Pfd. Lebendgewicht) 71—74, (240—300 Pfd. Lebendgewicht) 70—72 Mk.

Vom Büchertisch.

„Weiße Erde“ von Fritz Philipp ist soeben im Verlag von Otto Koppel, Hagen i. W., erschienen (Preis geb. 5,00 Mk.). Philipp, der lange Jahre auf dem Westerwald als Pfarrer gelebt und jetzt in Wiesbaden amtiert, hat uns schon manche Westwälder Geschichte geschenkt. Auch dieser neueste soziale Bauernroman führt den Leser auf den Westerwald und offenbart uns Philipps Kunst und Eigenart in klarer, reiner Weise. Das „Kraut- und Rübenblatt“ schreibt über das Buch: „Einen ausgesprochen bodenständigen Charakter trägt der Roman. Das ist ein Buch Heimatkunst im besten Sinne des Wortes und der eigentümliche „Erdboden“ ist nicht zu verkennen. Das ist ein Schollenroman, wie ich ihn nennen möchte, der wie die in ihm handelnden Personen dem dortigen Boden entsprossen ist, der wie die Träger der Geschichte wahrhaft autochthon ist. — Im Westerwald spielt der Roman, im Erdbücherei Sonnwald. Auf dieser „Weißen Erde“ bringt siegreich die neue Zeit ein, als deren Verkörperung die Eisenbahn, das Telefon und der „lange Schornstein“ gelten. Eine andere Zeit, „als die am Ruchschwanz baumelt“, zieht herein und schafft sich Geltung. Dieser soziale Bauernroman enthält entschieden erstgütige Typen dieser westwälderischen Bauernwelt, und wie im Pfarrer Weidhaas, so sind auch seine „Schäferlein“, alle „gezeichnet“, als entsprossen ihrem Lande. Dieser Roman kann warm empfohlen werden.“

Die neuen Reichsgesetze betr. den Wehrbeitrag und die Wehrsteuer (Vermögenszuwachs) vom 3. Juli 1913. Taschenformat. Verlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dönhofsstraße 80. Preis 1,10 Mk., in Leinenband 1,35 Mk.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliches Wetter für Freitag den 5. Dezember.

Sehr unruhig, aber vorwiegend wolfig mit Niederschlägen in Schauern bei zeitweise starken westlichen Winden, Temperatur sinkend.

Im Wege des schriftlichen Angebotes sind folgende Arbeiten zu vergeben:

Anfertigung von 4500 Pflanzlöchern im Distrikt 32a Roter Klee, desgleichen von 2250 Stück im Distrikt Grüner Hahn und von 4500 Stück in Totalität.

Die Pflanzlöcher müssen in 1,5 m Quadratverband hergestellt werden und 40 cm breit sowie 30 cm tief sein.

Schriftliche Angebote sind bis Dienstag den 9. Dezember vormittags 11 1/2 Uhr bei dem unterzeichneten Magistrat einzureichen.

Hachenburg, den 1. Dezember 1913.

Der Magistrat:
Steinhaus.

Bildungsverein - Hachenburg.

Das Rhein-Mainische Verbandstheater wird Sonntag, den 7. Dezember, im Saale des Nassauer Hofes in Hachenburg eine Vorstellung geben.

Aufgeführt wird das berühmte Lustspiel

Der eingebildete Kranke.

das letzte Meisterwerk von Molière.

Anfang Abends 8 Uhr.

Anfang Abends 8 Uhr.

Eintrittspreise:

1. Platz 1,50 Mk., 2. Platz 1 Mk., 3. Platz 50 Pfg.

Karten sind bis Freitag mittag in der Buchhandlung von R. Bungereoth zu haben.

Der Vorstand des Bildungsvereines Hachenburg.

Nähmaschinen

als Langschiff, Rundschiff und Schwingschiff, bestes Vielefelder Fabrikat, halte ich stets am Lager und gebe dieselben zu billigsten Preisen, auf Wunsch auch auf Teilzahlung, ab.

Karl Baldus, Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker von J. G. Maack in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Gennep, Pet. Böhle, Unna: H. Rüdner, Marienberg: Carl Wittenbach, Langenbach: Carl Feisch, Altenkirchen: Carl Winter Nachf., C. Ruch, Kirchelp: Carl Hoffmann, Weyerbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: G. Bauer.

T. Kreisverbands-Ausstellung

von

Kaninchen, Produkten, Gerätschaften

:: und einschlägiger Literatur ::

unter dem Protektorat des Herrn Bürgermeisters Steinhaus, Hachenburg

veranstaltet vom

Kaninchenzuchtverein Oberwesterwald (im Hachenburg)

am 7. und 8. Dezember 1913 in Hachenburg

im Saale von Friedrich Schütz (früher H. Bachhaus)

verbunden mit

Verlosung und Preisregeln (Hotel zur Krone).

Als passende Weihnachtsgeschenke

halte mein großes Lager in nachstehend aufgeführten Waren zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Alle Arten Möbel: kompl. Betten: Polstermöbel

Sofas und Divans

in nur bester, fachmännischer und reeller Verarbeitung
Galanterie- und Luxuswaren :: Figuren, Nipsachen und Aufstellsachen :: Bilder, Spiegel und Wandsemmen
Gardinen, Tisch- und Bettdecken, Teppiche und Läufer
Haushaltungsgegenstände und Holzwaren aller Art
Zigarrenschränke :: Paneelbretter :: Staffeleien
Garderobeleisten und Flurgarderoben.

Besichtigung meines Lagers ohne Kaufzwang gerne gestattet.

Julius Kind, Westerwälder

Möbelfabrik mit elektrischem Betrieb. Eigene Polsterei.

Telephon 46. Hachenburg. Telephon 46

Fachmännisch geleitete Arbeitskräfte.

Pfeifen in lang - halblang - kurz

so wie Mutzpfeifen

kauft man gut und billig beim

Peisefleinrich in Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Elektrische Bügeleisen

als passende Weihnachtsgeschenke

empfiehlt

Das Stück zu M. 12,50 inkl. 2 Meter Leitungsfaden

Westerwald-Elektrizitätswerk

Pickel & Schneider

Hachenburg.

Als passende

Weihnachtsgeschenke

empfehle

Herren- und Damenuhren

Ketten sowie alle Arten Goldwaren

als: Broschen, Ohrringe, Kolliers,

Damen- und Herren-Ringe usw.

Reelle Bedienung. Billigste Preise.

H. Backhaus, Hachenburg

Uhren- und Goldwarenhandlung.

Korktopfen empfiehlt

Geinr. Orthen, Hachenburg.

la. Medizinal-Lebert

lose und in Flaschen

empfiehlt

Karl Dabach, Droger

Hachenburg.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, jugendliches Aussehen und den schönsten Teint, der geistig

Steckenpferd-Seite

(die beste Villenmüllerei)

à Stück 50 Pfg. Die Wirkung

Dada-Cream

welcher rote und rissige Haut

u. faumetweich macht. Jede

bei Karl Dabach, K. Orthen

Richard Hörner in Hachenburg.

Erdal